Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 14 (1938-1939)
Heft: 3

Artikel: Der Kanarienvogel der Donna Chatrina
Autor: Vonmoos, Schimun
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066801

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Kanarienvogel der Donna Chatrina

Eine Erzählung von

Pfarrer Schimun Vonmoos

Illustration von

A. Carigiet

« Macht, dass ihr fortkommt vom Brunnen, ihr Spitzbuben! » rief Frau Braida mit durchdringender Stimme, indem sie eilig aus ihrer Haustüre trat und den Ofenwisch wie eine Fahne schwenkte. Gleich einer Schar Hühner, unter die der Habicht herabschiesst, waren die Knaben in den nahen Strassen und Gässchen verschwunden. Kaum hatte Frau Braida ihren Ofenwisch in den Brunnen getaucht und war wieder in ihr Haus zurückgekehrt, so guckte ein kleiner Lockenkopf bei der nächsten Hausecke hervor und liess den freudigen Ruf erschallen: « Sie ist fort! »

Im Nu waren wieder alle Knaben um den Brunnen. Flurin da Plazzura warf sein aus Lärchenrinde verfertigtes Schiff mit dem hohen Mastbaum und dem roten Fähnlein daran ins Wasser und gab ihm einen Stoss, dass es bis zur Mitte des Brunnens hineinfuhr. Peder Grand setzte seine Spritze in Tätigkeit und zielte gerade auf das Schiff.

« Bist du verrückt! » schrie Flurin, « du bringst ja das Schiff zum Sinken! »

Doch Peder antwortete: « Ich will nur das Feuer löschen, siehst du nicht, wie das Schiff brennt? »

«Hebt mich hinauf», rief der kleine Jonin, « auch ich will schauen, wie das Schiff brennt!» Sobald er über den Brunnenrand langen konnte, patschte er mit beiden Händen jubelnd im Wasser herum.

Welche Anziehungskraft das Wasser für den Menschen hat: Das Meer in seiner unermesslichen Ausdehnung, mit seinen gewaltigen Wellen, der stille See, der spiegelglatt mitten im Walde märchenhaft träumt, der Bergstrom, der schäumend durch die enge Schlucht braust, das Bächlein, das sich geschwätzig durch die grünen, mit bunten Blumen besäten Wiesen schlängelt. Und wo Meer und See und Bach fern sind, da ist wenigstens der Brunnen, der Brunnen vor dem Tore und der Brunnen auf dem Dorfplatz. Welch eine Anziehungskraft das Wasser für den Menschen hat und welche Anziehungskraft der Brunnen! Wie lockt er die Kinder und mehr vielleicht noch die Frauen und Mädchen!

Für diese ist er auf dem Dorfe, was für die Männer Wirtschaft, Klub und Zeitung zusammen. Da hört man, was in der grossen Welt, und wohl mit noch mehr Neugierde, in der kleinen des Dorfes, sich ereignet hat. Da kann man sich auch zuweilen den Kropf leeren, wenn er zum Übergehen voll ist. Frau Onetta hat keine Ruhe, sobald sie zwei oder drei Gevatterinnen am Brunnen sieht, und wenn auch alles im Hause vor Sauberkeit glänzt, so muss wenigstens eine Kelle oder ein Lumpen herhalten, damit sie zu einem Schwatz an den Brunnen kann. Und wie dann die Zungen in Bewegung kommen! Die Stampfmühle des pin Chasper ist dagegen nur ein leis Geflüster!

Wir haben in unserm Dorf eine ganze Anzahl Brunnen, alle aus Zement, nur derjenige in Plazzura ist aus Holz. Als es sich darum handelte, den alten, löcherigen Brunnen durch einen neuen zu ersetzen, wollten die meisten Brunnengenossen auch diesen aus Zement erstellen lassen. Da sagte Landammann Jachen Chazet: «Ich würde mich nicht wundern, wenn ihr auch eure Köpfe aus Zement erneuern lassen würdet, härter, als sie schon sind, könnten sie auch dann kaum werden! Hört, ich schenke euch den neuen Brunnen, wenn ihr einen aus Holz wollt!» Damit traf der Landammann Chazet den *nervus rerum*, wie der Lateiner sagt. So bekam Plazzura einen hölzernen Brunnen, und zwar einen grossen und schönen und einen mit prächtigen Schnitzereien verzierten Brunnenstock aus Arvenholz. Es wird behauptet, sein Wasser sei viel wärmer, so dass Gross- und Kleinvieh lieber daraus trinke; nur die Stiere sollen die Zementbrunnen vorziehen. Obwohl der Brunnen sehr gross ist, hat er mitunter kaum Platz für alle Frauen, die auch von andern Dorfteilen herzukommen.

Aber wo viele Weiber sind, da gibt's auch viel Geschwätz und allerlei Klatsch, und die Folge ist Hass und Streit. Das war auch beim Brunnen am Platze der Fall, und fast die ganze Nachbarschaft befand sich in dauernder Feindschaft.

Das verdross Landammann Chazet, der ein Mann des Friedens war. Als er eines Tages am Brunnen vorbeiging, sah er, dass die Frauen und Mädchen mit gesenktem Kopf und wortlos dort wuschen. Er rief ihnen den gewöhnlichen Gruss zu: « Faivat net? » (Macht ihr rein?) Die meisten beachteten ihn nicht, andere brummten etwas Unverständliches. Fadrina, ein anmutiges, aufrichtiges Mädchen, das einzige, das mit allen auf gutem Fusse stand, erwiderte freundlich den Gruss, und Donna Chatrina, eine junge, lebenslustige Frau, rief: Wollen Sie nicht ein wenig zu uns kommen, Herr Landammann, oder haben Sie Angst vor so vielen Frauen? »

« Im Gegenteil, die Gesellschaft von Frauen und Mädchen ist mir immer sehr angenehm; denn sie weben wirklich himmlische Rosen ins irdische Leben, wie der Dichter so schön sagt. »

Als er näher hinzutrat, sah er, dass Donna Chatrina an einem Vogelbauer herumreinigte und wusch, und er fragte: « Was willst du mit diesem Vogelbauer machen? »

Schwyzer Meie, die schönsten schweizerdeutschen Gedichte, und andere prächtige Geschenkbücher für Weihnachten, siehe Seiten 84–93

Sie antwortete: « Meine Tante in Zuoz hat mir geschrieben, seit dem Tod ihres Mannes sei es so leer und traurig in ihrem grossen Hause, so dass sie sich entschlossen habe, für einige Zeit zu ihrem Bruder nach Genua zu reisen, der dort ein Geschäft hat. Sie wolle mir ihren Kanarienvogel zuschicken. Er sei ein so liebes, niedliches Tierchen, pfeife den ganzen Tag und habe ihr manche schwere Stunde erleichtert. »

« Da rate ich dir, ihn wert zu halten und recht gut zu pflegen, denn es wäre eine wahre Wohltat, wenn man auch hier andere Töne zu hören bekäme, die Friede und Eintracht wieder herstellen würden. In dieser Hoffnung wollen wir, wenn der Kanarienvogel ankommt, ein frohes Fest feiern, um ihn zu empfangen, und alle Nachbarn und Nachbarinnen sollen in aufrichtiger Eintracht ihr möglichstes dazu beitragen! »

Frau Braida, die diese Anspielung auf sich bezog, warf ihren Kessel lärmend herum und machte sich aus dem Staube, einige andere folgten ihr. Donna Chatrina, die dem Brunnen am nächsten wohnte, hatte die Säuberung ihres Vogelbauers beendigt und ging nach Hause. Auch Landammann Chazet setzte seinen Weg fort, so dass nur Fadrina und Frau Ursina zurückblieben. Da sagte diese: « Die schmutzige Chatrina brauchte keinen Kanarienvogel; sie ist selbst Kanarienvogel genug und hätte besser getan, ihre Fratze und ihre Zunge zu waschen, die es wahrlich nötiger hätten als der Vogelbauer! »

Fadrina antwortete: « Ihr habt eine falsche Meinung von Donna Chatrina, sie ist wohl mitunter etwas heftig, aber im übrigen eine gute Frau. Gerade euch ist sie durchaus nicht feindlich gesinnt. Noch gestern hat sie zu mir gesagt: „Es ist mir gar nicht recht, dass ich mit Ursina uneins bin; ich werde wohl selbst schuld daran sein, ich bin wirklich zu heftig gewesen, als wir letzthin beim Brunnen aneinandergerieten. Ich würde sie gern wieder grüssen, wenn ich wüsste, dass sie mir Antwort geben würde.“ »

« So sieht sie, wie es scheint, doch ein, dass sie im Unrecht war », bemerkte Ursina. Auch ich würde lieber mit ihr auf gutem Fusse stehen. Ihre Mutter war meine Patin, und ich habe nie vergessen, wie liebreich diese zu mir war. »

Manche Leute meinen, Fadrina sei etwas einfältig; das scheint aber nur, weil sie so aufrichtig und ohne Falsch ist. Ihr Lehrer hat oft gesagt, er habe viele Schülerinnen gehabt, aber keine einzige sei so begabt und gewissenhaft gewesen. Sie hat eine ebenso seltene als edle Eigenschaft: sie macht den Eindruck, als sei sie taub für alle böse Nachrede; aber wenn über jemand etwas Rühmliches gesagt wird, vergisst sie nie, es bei guter Gelegenheit weiterzugeben.

Fadrina war darum der gute Geist des Brunnens von Plazzura. Wenn sie nicht von Zeit zu Zeit in dieser Weise vermittelt hätte, so wären die gegenseitigen Beziehungen noch viel gespannter gewesen.

Schlimm genug war es auch so; denn es gab zuweilen nicht nur Krieg zwischen den Frauen, sondern auch mit Männern.

Eine der kampflustigsten war natürlich Frau Ursina, und ihre Rauferei mit Peder Poncal ist auch über die Dorfgrenzen hinaus bekannt geworden.

Wenn die Frauen nicht selten eine wahre Waschsucht haben und der Meinung sind, der Brunnen sei nur zum Waschen da, so hielt Peder dafür, dass der Brunnen vor allem dazu diene, das Vieh zu tränken. Jedesmal, wenn das Wasser zur Zeit des Tränkens etwas trübe war, machte er der, die zuletzt am Brunnen stand, die bittersten Vorwürfe. Daher war er in beständigem Kampfe mit den Frauen am Brunnen, die eigene Frau nicht ausgenommen. So liess er eines Tages auch an Frau Ursina seinen Unmut aus.

« Es wäre jetzt höchste Zeit, mit dem Waschen aufzuhören », rief er ihr zu, « du musst nicht wenig Schmutz haben, dass du soviel zu reiben hast! »

« Ich bin froh, dass ich nicht deinen Schmutz zu waschen brauche, mit dem meinigen bin ich immer noch leicht fertig geworden! »

« Sieh nur, was das Wasser für eine Farbe hat, wie soll das Vieh es trinken können? Man sollte es dir eingeben, dann wüsstest du, wie es schmeckt! »

« Du kannst mir in den Ofen blasen, die Brunnenordnung bestimmt, dass man bis 2 Uhr waschen dürfe, und ich werde keine Minute vorher damit aufhören! »

«Das wollen wir sehen», sagte Peder voll Zorn, « wenn du dich nicht sofort aus dem Staube machst, so werde ich deinen harten Grind in den Brunnen eintauchen! » Mit diesen Worten sprang er zu ihr hin und fasste sie am Kopfe, dass ihr der lange Zopf herunterfiel.

Ursina, die so schnell ist wie ein Pfeil, machte eine plötzliche Bewegung — wie es zuging, wusste sich Peder nicht zu erklären — es gab einen Klatsch, und auf einmal lag er seiner ganzen Länge nach im Brunnen. Den Zopf hatte er noch in der Hand; er zerrte daran, um auch seine Gegnerin in das Wasser zu ziehen. Doch diese fasste ihn am Bart, stiess den Kopf unter Wasser und sagte mit Entschlossenheit: « Lässt du meinen Zopf fahren, so ist's recht, sonst kommst du nicht mehr lebendig aus dem Brunnen! » Peder musste nachgeben, und als er seinen Fuss wieder auf festen Boden setzte, war keine Ursina mehr zu sehen.

Am Abend ging er zu Landammann Chazet. «Habt Ihr gehört, was mir heute zugestossen ist? »

« Unsere Dorfzeitungen arbeiten so flink, dass die Kunde davon wohl bis ins letzte Haus gelangt ist. »

« Ich war beim Paragraphenhannes; er sagt, ich müsse unter allen Umständen klagen, man werde Ursina diesmal nicht übel hernehmen, das sei ein Kriminalfall; wahrscheinlich werde sie sogar nach der Hauptstadt abgeführt. Er hat eine Menge Paragraphen angeführt, die ihr ohne Zweifel den Hals brechen werden. »

« Nicht umsonst, dass man ihm den Übernamen „Paragraphenhannes" gegeben hat! Es gibt nicht einen einzigen Streit im Dorfe, bei dem er nicht die Nase darin hat, und wie viele sind schon, auf seine Anstiftung, für nichts und wieder nichts vor Gericht gegangen und haben sich nachher hinter den Ohren gekratzt! »

« Deswegen bin ich nun auch zu euch gekommen, um zu fragen, was ihr mir ratet . . . »

« Hast du Zeugen? »

«In jenem Augenblick war niemand in der Nähe; aber auf dem Heimweg bin ich dem Tumaschet begegnet, und der hat gesehen, in welchem Zustand ich mich befand. »

«Das kann dir wenig helfen», sagte der Landammann und fügte lachend hinzu: « Überdies kannst du dir vorstellen, was für einen Eindruck die Sache auf das Gericht machen würde . . . du mit deiner Gestalt, ein halber Riese, und Ursina, ein kleines schmächtiges Weiblein!»

« Ja, allerdings », sagte Peder stotternd, «es wird besser sein, ihr bei nächster Gelegenheit unter vier Augen eine rechte Tracht Prügel zu geben. »

« Auch dazu würde ich dir nicht raten. Das ganze Dorf weiss, wie angriffig Ursina ist, nicht nur in Streitsachen, auch bei der Arbeit. Wenn es Eile hat, ist sie imstande, beim Mähen ihren Mann und den Knecht zu überholen, obwohl sie zu den besten Mähdern gehören. Ursina stammt, wie du weisst, von Schleins, möglicherweise aus der Familie der Donna Lupa, die vor Zeiten die Gemeinde durch ihren Mut und ihre Entschlossenheit vor dem Überfall der Tiroler bewahrt hat. »

Die Worte des Landammanns haben jedenfalls auf Peder Poncal Eindruck gemacht; denn er hat die Sache auf sich beruhen lassen.

Kurze Zeit nach diesem Ereignis erhielt Donna Chatrina den Kanarienvogel der Tante von Zuoz. Von dem für seinen Empfang geplanten Feste hörte man nichts. Sogar Landammann Chazet schien

die Sache vergessen zu haben. Nur Fadrina kam mit einem prächtigen Strauss Tulpen zu Donna Chatrina und bewunderte das zierliche, flinke Tierchen in seinem goldig glänzenden Kleide.

Der Vogelbauer wurde in der schönsten Ecke des Zimmers aufgehängt, und die Näpfchen wurden täglich mit frischem Wasser und mit Futter aller Art gefüllt. Aber der Vogel wollte nicht pfeifen.

Die einen rieten, den Käfig zu verdunkeln, andere, eher vor dem Fenster aufzuhängen. Es wurde allerlei versucht, doch alles war vergebens. Das verursachte der Donna Chatrina schweren Kummer, nicht nur, weil sie so gern die liebliche Stimme gehört hätte, sondern noch mehr wegen der boshaften Bemerkungen und des Lachens der Waschfrauen, das sie oft bis in ihre Stube hörte, da das Haus gerade ob dem Brunnen lag.

Eines Tages gab es dort wieder einen grossen Krach, besonders zwei Gevatterinnen sagten einander die Meinung in allen Tonarten und erhoben ihre Stimmen zu gewaltiger Höhe.

Da fing auf einmal der Kanarienvogel mit einem so hellen und kräftigen Ton an zu pfeifen, dass es unbegreiflich schien, wie dieser zarte Hals soviel Kraft entwickeln könne. Es war wie ein Wunder; sofort wurde es am Brunnen so still wie in der Kirche. Vergessen waren Hass und Streit, und die wunderbaren Klänge, die dem Schnabel des edlen kleinen Wesens entrollten, liessen die Herzen in wahrer Seligkeit erzittern.

Der Kanarienvogel sang Tag für Tag und überraschte mit immer neuen Weisen. Viele Vorübergehende machten unter dem Fenster der Donna Chatrina halt, um ihn zu hören und zu bewundern.

Aber die grösste Kraft entwickelte er, wenn am Brunnen Streit entstand oder wenn auch nur über eine Abwesende losgezogen wurde; dann stieg er mit seiner helltönenden Stimme immer höher, wie wenn er sagen wollte: Erhebet eure Augen zum Himmel, dann werdet ihr nicht mehr Krieg führen, sondern den Segen des Friedens erkennen und geniessen.

Früher hörte man am Brunnen von Plazzura nichts als Murren und böse Worte und zuweilen ein Geschrei, dass es im ganzen Dorfe zu vernehmen war. Ja, eines Tages kam sogar Jungfer Gianetta mit der langen Nase zum Pfarrer und sagte: «Ich ersorge es, zum Brunnen zu gehen; meine Nachbarin Madlaina wirft mir so giftige Blicke zu, dass sie mich schaudern machen, und da habe ich immer Angst, dass ich davon Schaden an meiner Gesundheit nehme.» Alle guten Worte konnten sie nicht überzeugen, dass in dieser Beziehung keine Gefahr sei, dass es nicht möglich sei, mit dem blossen Blick einen Menschen zu vergiften.

Jetzt herrschte am Brunnen von Plazzura Friede und Eintracht. Wenn eine Wäscherin grosse Leintücher auszuwinden hatte, war es nicht nötig, dass ihr jemand von zu Hause zu Hilfe kam; sofort waren zwei oder drei gern bereit, mit Hand anzulegen. Ging man am Brunnen vorbei, so hörte man nur gute, freundliche Worte und fröhliches Lachen.

Vollständige, wirkliche Abrüstung. Von manchen Leuten wurde das Verdienst für diese wunderbare Umstellung dem Landammann Chazet zugeschrieben, andere wollten es der Fadrina zuerkennen, die meisten aber waren der Meinung, dass der kleine Kanarienvogel mit seinen lieblichen Melodien der Friedensstifter sei.

Sogar in der Hauptstadt hatte man von diesem begnadeten Sänger gehört, und eines Tages sagte der Advokat Silberstein zu Landammann Chazet, der Mitglied des Bezirksgerichtes war:

« In Ihrer Gemeinde gibt es keine Prozesse mehr! Wenn ich nicht Hungers sterben will, so werde ich der Donna Chatrina ihren Kanarienvogel abkaufen müssen! »

(Aus dem soeben im Schweizer Spiegel Verlag, Zürich, erschienenen Buch von Pfarrer Schimun Vonmoos. **„Das Pulverhorn Abrahams“**, *Preis gebunden Fr. 4.20.)*